

Leipzig



Der Marktplatz mit dem Alten Rathaus in der Innenstadt von Leipzig.

Die Stadt Leipzig gehört zu den dynamischen Metropolen Deutschlands. Diese Position wurzelt tief in der Geschichte, wenngleich die Entwicklung der ursprünglich slawischen Siedlung Lipsk keineswegs geradlinig verlief. So brachten Kriege mehrfach Elend und Tod, allen voran die Völkerschlacht bei Leipzig 1813, an die eines der größten Nationaldenkmale erinnert. Leipzig konnte sich jedoch immer wieder von diesen Rückschlägen bis ins „Zeitalter der Extreme“ im 20. Jahrhundert erholen.

Im späten Mittelalter hatte der Aufstieg zur prosperierenden Handelsstadt begonnen, der im Status einer der wichtigsten Messestädte Europas gipfelte. Die 1409 gegründete Universität zählt zu den ältesten Deutschlands und macht Leipzig mit weiteren renommierten Hochschulen zu einem

lebendigen Wissenschaftszentrum. Die führende deutsche Buchstadt des 19. und 20. Jahrhunderts, in der zahlreiche namhafte Verlage angesiedelt waren, spiegelt sich im Sitz der Deutschen Nationalbibliothek und der Leipziger Buchmesse.

Die wohlhabende Handelsstadt, von der Goethe als „Klein-Paris“ schwärmte, entwickelte zugleich ein ambitioniertes Kulturleben. Für die lebendige Musikstadt stehen Namen von Weltrang wie Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann und Richard Wagner ebenso, wie der Thomanerchor und das Gewandhausorchester. Zu den kulturellen Flaggschiffen zählen das Museum der bildenden Künste, das Grassi Museum und viele weitere Kultureinrichtungen, aber auch ein lebendiges zeitgenössisches Kulturleben weit über die Neue Leipziger Schule hinaus.

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert vollzog sich der Wandel zur Industriegroßstadt. Rasant dehnte sich Leipzig in sein Umland aus, während die Innenstadt im Stil der Gründerzeit weitgehend überformt wurde. 1839 nahm von hier die erste deutsche Ferneisenbahn nach Dresden ihren Betrieb auf. Der imposante Hauptbahnhof von 1915 steht zusammen mit dem 1927 eröffneten Flughafen Leipzig/Halle und dem Autobahnring für den modernen Verkehrsknotenpunkt.

All diese Entwicklungen verdanken sich neben der Lage an wichtigen Verkehrsstrassen und der Förderung durch den sächsischen Landesherrn ganz wesentlich dem Wirken der Bewohner Leipzigs. Im Gegensatz zur anderen sächsischen Metropole Dresden, die ihre Bedeutung aus der Rolle als glanzvolle Residenz- und Landeshauptstadt zieht, versteht sich Leipzig als selbstbewusste Bürgerstadt. Eine ihrer Sternstunden war die friedliche Revolution 1989, mit der die „Heldenstadt“ zugleich den Impuls für die deutsche Wiedervereinigung 1990 gab. Das „Klein-Paris“, in der DDR-Zeit von Verfall und Umweltverschmutzung bedroht, erlebte nun eine wahre Renaissance. Neben der Sanierung historischer Bausubstanz und markanten Neubauten gehört hierzu auch die Rekultivierung der umliegenden Tagebaulandschaft. All dies trägt mit zur Attraktivität des Tourismus-, Wirtschafts-, und Wissenschaftsstandortes bei.

Das Völkerschlachtdenkmal

Vom 16. bis 19. Oktober 1813 war Leipzig Schauplatz der Völkerschlacht. Die verbündeten Heere Russlands, Preußens, Österreichs und Schwedens errangen dabei den entscheidenden Sieg über Napoleon und dessen Alliierte auf deutschem Boden. Die Bilanz: 600.000 beteiligte Soldaten aus über

zwanzig Völkern, 100.000 tot oder verwundet und eine Typhus-Epidemie in Leipzig, die zehn Prozent der Einwohner das Leben kostet.



Das Völkerschlachtdenkmal

Bereits ein Jahr nach der verheerenden Schlacht hatte der Dichter Ernst Moritz Arndt die Idee zu einem Denkmal, das die Gefallenen ehren sollte. 1894 gründet der Leipziger Architekt Clemens Thieme den Deutschen Patriotenbund mit dem Ziel, Spenden für die Errichtung des Denkmals zu

sammeln. 1898 reichte die Summe aus, der Grundstein konnte gelegt werden. 1913 wurde das Völkerschlachtdenkmal als Nationaldenkmal eingeweiht.

Erbaut nach Entwürfen von Bruno Schmitz, beeindruckt das gigantische Denkmal durch seine rit-tergeschmückte Krypta, die fast zehn Meter hohen Kolossalfiguren in der Ruhmeshalle und die 68 Meter hohe Reiterkuppel.



Die Ritterfiguren und die oberste Plattform



Der Erzengel Michael

Das Denkmal hat eine Höhe von 91 Metern. Am Fuße erhebt sich ein 19 Meter breites Relief mit einer Schlachtenszene. Im Zentrum thront die über 11 Meter hohe Statue des Erzengels Michael mit dem Schild der Kreuzritter, dem Flammenschwert und dem Adlerblick. Das Denkmal, als symbolisches Grabmal für die Toten der Völkerschlacht errichtet, zeigt an der Außenseite der Kuppel 12,5 m hohe Ritterfiguren, die sich auf ihr Schwert stützen und Totenwache halten. In der Ruhmeshalle sollen die 9,5 m hohen Figuren an die vier Tugenden erinnern: Tapferkeit, Volkskraft, Opferfreudigkeit und Glaubensstärke. In der Krypta, dem eigentlichen Ehrenmal, beeindruckten die Schick-

salsmasken mit den Totenwächtern. Vor dem imposanten Bau befindet sich das 162 x 79 m große Wasserbecken, der See der Tränen. Das Denkmal als ein symbolisches Grabmal spiegelt sich im Wasser, so dass ein Kreuz entsteht.



Blick aus der Ruhmeshalle in die Krypta

Am 18. Oktober 1913 waren neben Kaiser Wilhelm II. und König Friedrich August III. von Sachsen, ein russischer Großfürst, ein schwedischer Prinz und fast alle deutschen Landesfürsten anwesend. Als der Kaiser dem Initiator Clemens Thieme den viertklassigen Roten Adler überreichte, steckte der ihn in seine Fracktasche mit der Bemerkung: „Ärgere dich, bis du schwarz wirst“. Seine kaiserliche Hoheit soll darüber erbost gewesen sein. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges wurden die Festlichkeiten zu einer nationalen Demonstration. Auch später gab es sowohl in der Weimarer Republik als auch während des Nationalsozialismus die Tendenz, dieses Denkmal für den Reichskriegertag, für Parteiaufmärsche und Militärparaden zu missbrauchen. In der DDR-Zeit wur-

wurde es auch für Propagandazwecke genutzt, zum Beispiel für die Vereidigung von Rekruten und Fahnenweihen.

Heute gilt das Völkerschlachtdenkmal den Leipzigern als ein Mahnmal für den Frieden und als bekanntes Wahrzeichen der Stadt, ein Anziehungspunkt für Touristen. Jährlich werden über 200 000 Besucher gezählt. Von der obersten Plattform haben diese einen großartigen Blick auf die Stadt und das Umland.

* * *

Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813

Die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 gehört zu den blutigsten militärischen Auseinandersetzungen in der Weltgeschichte. Jedes Jahr im Oktober gestalten verschiedene Vereine und Institutionen ein Gedenken an die größte Massenschlacht im 19. Jahrhundert. Der Historiker Horst Riedel schildert im Stadtlexikon Leipzig von A bis Z zusammengefasst, gut recherchiert und präzise die Völkerschlacht in und um Leipzig 1813:

„Die Völkerschlacht war die Entscheidungsschlacht im nationalen Unabhängigkeitskrieg zwischen der durch Rheinbundkontingente verstärkten französischen Armee unter dem Oberbefehl von Napoleon I. (190 000 Soldaten) und den verbündeten preußischen, russischen, österreichischen und schwedischen Truppen (295 000 Soldaten). Maßgebenden Anteil am Zustandekommen der Schlacht hatte die Schlesische Armee unter dem Kommando von General Blücher und seinem Generalstabschef Gneisenau. Mit dem Übergang ihrer Armee über die Elbe bei Wartenburg am 3. Oktober 1813 zwangen sie die in Böhmen stehende Hauptarmee (Böhmische Armee) unter dem Kommando des österreichischen Fürsten zu Schwarzenberg sowie die Nordarmee unter dem Kommando des schwedischen Kronprinzen Bernadotte zum Vormarsch auf Leipzig. Die französische Armee nahm Mitte Oktober 1813 im Halbkreis um die Stadt Leipzig Aufstellung. Von Norden und Süden rückten die verbündeten Truppen gleichzeitig auf Leipzig in der Absicht vor, die gegnerischen Kräfte in weitem Bogen zu umfassen. Am 14. Oktober 1813 kam es zu einem Aufklärungsgefecht zwischen russischen und preußischen Reiterschwadronen und der Armee Murats, aus dem sich mit über 10 000 beteiligten Reitern die größte Reiterschlacht des Unabhängigkeitskrieges entwickelte (Reitergefecht bei Wachau-Liebertwolkwitz). Gleichzeitig griff österreichische Infanterie den Ort Liebertwolkwitz an, der aber von den Franzosen behauptet wurde.

Der 15. Oktober 1813 verlief dann ohne Kampfhandlungen und diente der Zusammenführung von militärischen Kräften auf beiden Seiten. Am Morgen des 16. Oktober 1813 waren dann beide Seiten zum Angriff bereit. Nach dem Plan Schwarzenbergs griff man die Hauptkräfte der Franzosen auf

breiter Front rechts der Pleiße an. Teilkkräfte sollten über Connewitz in den Rücken der Franzosen vorstoßen und bei Lindenau die Rückzugsstraße nach Westen sperren.



Der Angriff des Brandenburgischen Husaren-Regiments, Befreiungskriege 1813-15 (Farblithografie aus dem Jahr 1899 von R. Knötel)

Die Zersplitterung der Hauptarmee begünstigte Napoleons Vorhaben, die gegnerische Front im Süden mit starken Kräften zu zerschlagen. Bis zu den Mittagsstunden eroberten die französischen Truppen vorübergehend verloren gegangene Dörfer wieder zurück.

Im Raum Wachau gerieten die Verbündeten unter dem Feuer der von Napoleon massiv eingesetzten Artillerie in eine immer schwierigere Lage und mussten große Verluste beklagen. Diese Situation veranlasste Napoleon, in Leipzig alle Glocken läuten zu lassen und den Sieg zu verkünden. Doch die für die Franzosen entscheidende Verstärkung aus dem Norden blieb aus. Sie wurde in den Kämpfen um das stark befestigte Möckern von dem zur Schlesischen Armee Blüchers gehörenden Korps Yorck von Wartenburgs gebunden. Dagegen scheiterten alle Angriffe der Verbündeten bei

Connewitz und Dölitz infolge der sumpfigen Pleißenniederung. Erfolglos blieben auch die Bemühungen, die Rückzugsstraße bei Lindenau zu blockieren. Am 17. Oktober 1813 herrschte Waffenruhe. Nur die Schlesische Armee, die den Befehl des Oberkommandierenden Schwarzenberg verspätet erhielt, stürmte mit dem Korps Sakken und Langeron die Dörfer Gohlis und Eutritzsch und trieb die Franzosen hinter die Parthe zurück. Anrückende Verstärkungen (russische Reservearmee Benningsens und zwei österreichische Armeeabteilungen) stabilisierten die Lage der Verbündeten. Außerdem näherte sich nun auch die Nordarmee. Napoleon zog seine Truppen näher an Leipzig heran, ließ die Rückzugsstraße nach Westen über Lindenau nach Weißenfels sichern und Brücken über die Saale schlagen.

Am 18. Oktober 1813 begannen bereits vor Tagesanbruch auf beiden Seiten Angriffsvorbereitungen. Ein Waffenstillstandsangebot Napoleons wurde von den Verbündeten angesichts ihrer militärischen Überlegenheit abgelehnt. Die Gesamtstärke der Truppen Napoleons, der sein Befehlsquartier in der Quandtschen Tabakmühle bezogen hatte, betrug 160 000 Mann mit 630 Geschützen. Dem standen 295 000 Mann mit 1466 Geschützen der Verbündeten gegenüber.

Den Vorstoß auf Napoleons stark ausgebaute Schlüsselstellung Probstheida begannen die preußisch-russischen Truppen, denen die Franzosen erbitterten Widerstand entgegensetzten. An anderen Abschnitten führten die Angriffe der verbündeten Truppen zu Erfolgen: Die Dörfer Paunsdorf, Mölkau, Sellerhausen und Stünz wurden erobert. Heftige Kämpfe tobten dann um Schönefeld. Unterstützt von der Artillerie der Nordarmee gelang es schließlich dem russischen Korps Langeron, in einem Sturmangriff das Dorf zu erobern. Den Soldaten der Rheinbundkontingente, die noch im Verband der Napoleonischen Armee kämpften, wurde endgültig bewusst, dass sie auf der falschen Seite kämpften. Obwohl vom sächsischen König zuvor abgewiesen, trat die sächsische Kavallerie (etwa 600 Reiter) bei Thekla zum Korps Langeron über, General Ryssel führte 1 500 Mann zur russischen Reservearmee Benningsens. Napoleon befand sich in einer aussichtslosen Lage. Er zog sich mit seinen Truppen in die Stadt zurück und trat dann noch in der Nacht mit den Hauptkräften den Rückzug nach Westen an. Mit etwa 30 000 Mann – vorwiegend Rheinbundtruppen und Polen - wurde die Stadt eine neue Verteidigungsstellung bezogen.

Angebote des sächsischen Königs Friedrich August I. und des Leipziger Rats an die Franzosen, die Stadt zu übergeben, blieben ungehört. So begann am 19. Oktober 1813 der Angriff der preußischen und russischen Truppen auf die Stadttore. In den Mittagsstunden waren die Vorstädte eingenommen. Nochmals große Opfer forderte das Eindringen in die Innenstadt. Danach löste sich der Kampf in Einzelgefechte auf. Geschlossenen Widerstand leistete nur das polnische Korps Poniatowski. Als die nach Lindenau führende Elsterbrücke von den Franzosen übereilt gesprengt wurde, war die einzige Rückzugsstraße der Napoleonischen Truppen unterbrochen. Bereits um 13 Uhr zogen die Verbündeten zur Siegesfeier auf dem Marktplatz ein. Die Napoleonische Armee verlor 110

000 Mann. Für die Befreiung waren 22 000 Russen, 16 000 Preußen, 12 000 Österreicher und 300 Schweden gefallen. Während und nach der Schlacht wurden Massen von Verwundeten in die Stadt gebracht, obwohl die Militärspitäler bereits Mitte Oktober überfüllt waren. Am 21.10.1813 befanden sich in der Stadt schätzungsweise 40 000 Verwundete, die in mehr als 50 zumeist improvisierten Lazaretten versorgt wurden. Deren unzureichende Ausstattung, der Mangel an Ärzten und Pflegepersonal und die sich ausbreitenden Seuchen führten zu einer Tragödie. Tausende Tote wurden in den folgenden Wochen in Massengräbern am Stadtrand beigesetzt. Die Seuchen griffen auch auf die zivile Bevölkerung über, so dass von den 35 000 Einwohnern Leipzigs jeder Zehnte daran verstarb.



Siegesmeldung nach der Schlacht bei Leipzig (Johann Peter Krafft, 1839, Deutsches Historisches Museum, Berlin)

Unmittelbares Ergebnis des Sieges über Napoleon in der Völkerschlacht waren der endgültige Zusammenbruch der Fremdherrschaft in Deutschlands und die Auflösung des Rheinbundes.“

Das Siegesdenkmal



Marktplatz von Leipzig mit Siegesdenkmal (Zeitgenössische Postkarte 1900)

Das Siegesdenkmal befand sich von 1888 bis 1946 im nordwestlichen Teil des Leipziger Marktes. Es erinnerte an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.

Das Denkmal wurde nach einem Entwurf des Berliner Bildhauers Rudolf Siemering (1835–1905) geschaffen und am 18. August 1888 (dem „Tag von St. Privat“) in Anwesenheit des Königs von Sachsen Albert (1828–1902) und des Generalfeldmarschalls Hellmuth Graf von Moltke (1800–1891) feierlich eingeweiht.

Zu beiden Seiten der Inschriften standen lebensgroße fahnentragende Statuen: an der Ostseite ein Württemberger (links) und ein Badener (rechts), an der Nordseite ein Landwehrmann (links) und ein Bayer (rechts) sowie auf der Westseite ein Braunschweiger (links) und ein Sachse (rechts). Auf dem

eigentlichen Denkmalsblock stand eine 3,80 m hohe helmbekrönte Germania-Statue, die nach Süden blickte.

Umgeben war der innere Denkmalsblock von vier Reiterfiguren, die auf Podesten ruhten, die in den Diagonalen der unteren Sockelstufen angeordnet waren. Die Reiter stellten die (zur Einweihung alle noch lebenden bzw. sogar teilnehmenden!) Feldherren Friedrich, Kronprinz von Preußen (1831–1888, 1888 als Friedrich III. deutscher Kaiser), Albert (1870/71 Kronprinz von Sachsen), Reichskanzler Otto Fürst von Bismarck (1815–1898) und Generalfeldmarschall Hellmuth Graf von Moltke dar. Die Germania-Figur wurde in Braunschweig von Hermann Howaldt (1841–1891, Fa. Georg Howaldt & Sohn) aus Kupfer getrieben; sämtliche anderen Statuen wurden in Berlin und Lauchhammer aus Bronze gegossen.

Den Zweiten Weltkrieg und die „Metallspenden des Deutschen Volkes“ an die Rüstungsindustrie überstand das Siegesdenkmal fast unbeschädigt. Von Juni bis zum 12. Dezember 1946 wurde es aber auf Antrag der SPD als „Versinnbildlichung des Militarismus“ demontiert.



Siegesdenkmal (Zeitgenössische Postkarte 1900)

Das Goethe Denkmal



Das Goethe-Denkmal

Das Goethedenkmal befindet sich auf dem Naschmarkt vor der Alten Börse. Das 2,65 m hohe Bronzestandbild zeigt Goethe als Studenten. Es wurde vom Leipziger Bildhauer C. Seffner (1861-1932) entworfen und bei Noack & Brückner im Jahr 1902 gegossen. Der 2,50 m hohe Sockel aus rotem Meißner Granit wurde nach einem Entwurf des Architekten Max Bischoff von der Fa. Prößdorf ausgeführt. Das Goethedenkmal wurde am 28. Juni 1903 enthüllt.

Eine ovale Tafel an der Vorderseite des Sockels (Südseite; zur Grimmaischen Straße) enthält folgende Inschrift:

„Johann Wolfgang Goethe“

Eine gleichartige Tafel auf der Rückseite des Sockels vermerkt:

„Student in Leipzig 1765-68“

* * *

Goethe in Leipzig – Auerbachs Keller

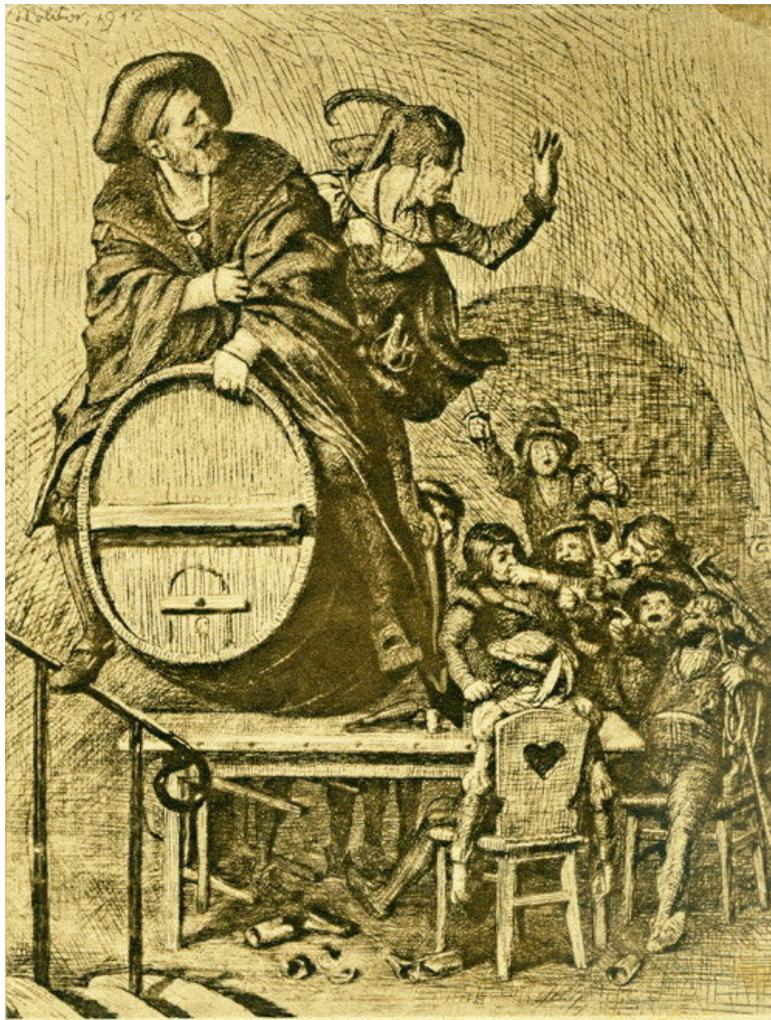
Johann Wolfgang Goethe, damals noch nicht geadelt, studierte ab 03. Oktober 1765 an der Universität Leipzig auf Wunsch seines Vaters Jura. Er schrieb sich im Wintersemester 1765/66 ein und war sicher der berühmteste Student, mit dem sich die *Alma mater Lipsiensis* schmücken kann. Im Alter

von 16 Jahren, gewissermaßen als Teenager, war Goethe von anderen Erlebnissen beeindruckt: von der pulsierenden, eleganten Messestadt mit ihrem reichen Kulturangebot, vom Theater „Komoedienhaus auf der Rannischen Bastei“, von der Kunstakademie in der Pleißenburg, die A. F. Oeser leitete und von dessen gebildeten 18jährige Tochte Friederike. Sie wird ihm später, als Goethe lebensbedrohlich erkrankte, beistehen und ihm die Angst vor dem Tode nehmen. Viele Jahre werden beide vertraut korrespondieren und der Freund unterschreibt warmherzig mit *„Ihr Freund und Bewunderer Goethe“*. Bei Oeser nahm er Zeichenunterricht. Mit dem 48jährigen Kunstprofessor wird ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden. Reiten und Fechten waren in seiner Leipziger Zeit Lieblingsbeschäftigungen. Imponiert haben Goethe auch die Bier- und Weinlokale der Großstadt, voran der Auerbachs Keller. In unmittelbarer Nähe wohnte er zunächst in der Großen Feuerkugel, einem Haus an der Ecke Grimmaische Straße/Neumarkt, heute steht auf dem Grundstück das Warenhaus Galeria Kaufhof. Das Leipziger Bier schmeckte Goethe nicht, er trank sehr gern Champagner. 14 Tage nach seiner Ankunft schrieb er seinem Freund Johann Jacob Riese: *„In Gesellschaften, Concert, Comoedie, bey Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten so viel es um diese Zeit angehet. Ha! Das geht köstlich! Aber auch köstlich kostspielig. Zum Henker, das fühlt mein Beutel.“* Er nahm an der Tafel des Medizinprofessors Christian Friedrich Ludwig teil und schrieb, Rebhuhn, Gans, Forelle, Hecht und Austern standen auf dem Speiseplan. Er wisse gar nicht mehr, wie das grobe Fleisch von Rind und Hammel schmecke.

Johann Wolfgang gehörte zur privilegierten Oberschicht, denn der vermögende Vater Johann Caspar Goethe zahlte seinem Sohn 1.200 Gulden im Jahr, das entspricht 1000 Reichstaler. Vergleichen wir dazu das Einkommen des außerordentlichen Professors für Philosophie Christian Fürchtgott Gellert, der Poetik las: 100 Taler im Jahr. Gellert war auf Zuverdienste als Schriftsteller, auf Vorlesungshonorare und auf die Unterstützung seiner Verehrer angewiesen. Goethe besuchte Gellerts Vorlesungen und sprach sich später lobend darüber aus. Frühzeitig ging er seinen Interessen nach, auch andere Poetikvorlesungen und Vorlesungen damals bekannter Naturwissenschaftler frequentierte er. Nur halt mit der Jura – das wurde nichts.

Käthchen Schönkopf, die Wirtstochter vom Brühl, die am Leipziger Goethe-Denkmal auf dem Naschmarkt verewigt ist, war Goethes erste große Liebe. Als sich Käthchen einem anderen Manne zuwandte, raste Goethe vor Eifersucht und die Beziehung war beendet. Er litt an Liebeskummer und wurde krank. In seinem 1774 geschriebenen Bestseller *„Die Leiden des jungen Werthers“* klingen diese Liebesqualen und Liebesschmerzen nach. Schließlich kehrte Goethe im Sommer 1768 erschöpft und schwerkrank nach Frankfurt zurück, um sich dort gesund pflegen zu lassen.

Die gewiss häufigen Besuche des Auerbachs Kellers inmitten einer Schar Studenten hat Goethe zur Gestaltung der Szene *„Auerbachs Keller in Leipzig“* in seinem Drama Faust I angeregt. Ein Wandbild zeigt dort seit 1625 Faust, wie er den Weinkeller, auf einem Weinfass reitend, verlässt.



Doktor Faustus zu dieser Frist
Aus Auerbachs Keller geritten ist. 1525.

Entsprechend der Sage vom „historischen Faust“ sollen Doktor Faustus und Mephisto im Jahr 1525 auf einem fliegenden Weinfass reitend Auerbachs Keller in Leipzig verlassen haben.
(Bild von Mathieu Molitor [1912])

Eine Werbung, die bis heute ihre Anziehungskraft behalten hat. Der Dialog der lärmenden und saufenden Studenten beginnt im Drama mit dem häufig zitierten Worten: „*Mein Leipzig lob ich mir! Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.*“ Gelegentlich wird angezweifelt, ob die Worte des verkommenen Studenten Frosch nicht ironisch gemeint wären, aber im Briefverkehr des Johann Wolfgang von Goethe an seine Lebensgefährtin Christiane um 1800 taucht kein böses Wort über Leipzig auf, im Gegenteil: „*Es wird dir und dem Kind viel Freude machen Leipzig in dieser schönen Jahreszeit ... und besonders die vielerlei Waren werden euch großen Spaß machen. Und ganz ohne Kaufen wird es nicht abgehen, das sehe ich schon im voraus ... Bringe nichts als weiße Kleider mit, man sieht fast nichts andres. Ein Hütchen kannst du gleich hier kaufen ...*“ Goethe suchte noch oft die Stadt auf. Mehr noch als das auch heute wieder erlesene Warensortiment sind Auerbachs Hof und Keller durch die Faust-Sage in aller Welt bekannt geworden. Der Bildhauer Mathieu Molitor schuf 1913 die Skulpturen, die am Eingang zum Keller stehen, Faust und Mephisto und gegenüber die Studenten, die aus ihrem Trancezustand erwachen, in den der teuflische Spuk sie versenkt

hatte. Dem berühmten Fassritt widmet Goethe nur eine Zeile: „*Ich hab ihn selbst hinaus zur Keller-
tür – auf einem Fasse reiten sehn.*“



Faust und Mephisto



In Rausch versetzte Studenten

* * *

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) siehe Kapitel „Frankfurt am Main“

Das Bach Denkmal



Das Bach-Denkmal an der Thomaskirche

Ein repräsentatives Bach-Denkmal befindet sich auf dem Thomaskirchhof an der Südseite der Thomaskirche. Bevor es errichtet wurde, stand auf diesem Platz das Denkmal eines großen Sohnes aus Leipzig: Gottfried Wilhelm Leibniz. Nach einem hitzigen Standortstreit wurde sein Denkmal, um Platz zu schaffen, auf den Paulinerhof der Universität umgesetzt.

Das Bach-Denkmal errichtete 1908 der Bachverein, die Stadt steuerte einen Zuschuss von 25.000 Goldmark bei, die gleiche Summe kam von privaten Spendern. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 50 000 Goldmark.

Die lebendige und weitgehend wahrheitsgetreue Bach-Figur aus Bronze ist 2,45 m hoch und steht auf einem 3,20 m hohen Postament, das vom Stadtbaurat Scharenberg entworfen, vom Architekt Bischof gezeichnet und vom Steinmetzmeister Karl Laux in Muschelkalkstein ausgeführt worden ist. Die Firma Brückner & Noack in Leipzig führte den Bronzeguss aus.

Auf der Rückseite des Postaments wird mit den Jahreszahlen 1722-1750 an die Dauer der Amtszeit als Thomaskantor erinnert. Weiter wird die 1902 abgebrochene Thomasschule, in der sich an die Wohnung des Thomaskantors befand, im Relief dargestellt. Das Denkmal wurde am 17. Mai 1908 (Sonntag Kantate) geweiht.

Die Figur des Thomaskantors hat der Bildhauer Carl Seffner (1861-1932), auch in Zusammenarbeit mit dem Anatom Wilhelm His (1831-1904), entworfen, nachdem der Schädel von Bach identifiziert worden war. Das geschah bei der Umbettung der Gebeine von Bach vom Alten Johannisfriedhof in die Johanniskirche. Bach wurde zuerst auf dem Alten Johannisfriedhof beigesetzt und lag dort bis März 1900. Dann wurden seine Gebeine in einer gut zugänglichen Gruft unter dem Altar in der Johanniskirche, aufbewahrt in einem Kalksteinsarkophag, beigesetzt. In die gleiche Gruft wurden auch die Gebeine von Ch. F. Gellert überführt. Das Bach-Gellert-Grab blieb bei dem schweren Bombenanschlag auf die Kirche im Dezember 1943 unversehrt. In Vorbereitung des 200. Todestages fand Bach seine letzte Ruhestätte im Chorraum der Thomaskirche, wohin der Sarkophag überführt worden war. Sein Grab ist ständig mit frischen Blumen geschmückt, die die Besucher der Kirche aus aller Welt ablegen.



Das Bach-Denkmal

* * *

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
siehe Kapitel „Eisenach“

Das Leibnizdenkmal



Das Leibnizdenkmal

Es steht im Leibnizforum auf dem neuen Campus der Universität Leipzig und erinnert an den Mathematiker, Philosophen, Physiker, Politiker und Diplomaten Gottfried Wilhelm Leibniz, der am 06. Juli 1646 in Leipzig geboren wurde, hier in Leipzig an der Universität studierte und am 14. November 1716 in Hannover starb. Er gehört zu den größten Gelehrten der Geistesgeschichte. An ihn erinnern in Leipzig auch die Leibnizstraße und die Leibnizbrücke über den Elstermühlgraben.

Ein Bürgerkomitee sorgte für die Errichtung des Denkmals, das am 25. Oktober 1883 eingeweiht wurde. Die überlebensgroße Bronzefigur im Zeitkostüm schuf Ernst Julius Hähnel (1811-1891). Es ist von Lenz in Nürnberg gegossen worden. An jeder Seite zeigt das Denkmal die allegorische Darstellung einer Fakultät: *Philosophie – Jurisprudenz – Theologie – Medizin*.

* * *



Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646-1716)

Gottfried Wilhelm von Leibniz wurde am 1. Juli 1646 als Sohn des Juraprofessors Friedrich Leibniz und der Professorentochter Catharina (geb. Schmuck) in Leipzig geboren.

Von 1653 bis 1661 besuchte Leibniz die Nikolai-Schule in Leipzig. Bereits in frühester Kindheit wurde sein enormer Wissenshunger deutlich: Als Achtjähriger nutzte er den Zugang zur väterlichen Bibliothek, um sich autodidaktisch die lateinische Sprache beizubringen. 1661 begann Leibniz an der Universität seiner Heimatstadt zu studieren. Neben dem Studium der Philosophie und Rechtswissenschaft beschäftigte er sich intensiv mit Mathematik, Logik, Physik und Zeit seines Lebens auch mit der Alchemie. 1666 wechselte Leibniz gezwungenermaßen an die Universität Altdorf bei Nürnberg: In Leipzig wurde ihm aufgrund

seines geringen Alters – er war gerade 20 Jahre alt – die Promotion verwehrt. Im Jahr darauf, 1667, promovierte Leibniz glanzvoll und bekam daraufhin eine Professur angeboten.

Leibniz lehnte ab, da er sich von einer akademischen Karriere nicht genügend Entfaltungsmöglichkeiten versprach. Leibniz veröffentlichte stattdessen im selben Jahr eine Abhandlung über die Reform des Rechtswesens („*Nova methodus socendae discendaeque jurisprudentiae*“). Zunächst trat er dann eine Stelle als diplomatischer Berater bei dem Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn an. Von diesem wurde er 1672 mit politischem Auftrag nach Paris geschickt: Um Frankreichs Machtinteressen von Deutschland abzulenken, sollte Leibniz Ludwig XIV. zu einem Angriff auf Ägypten überreden – eine Mission, die ohne Erfolg verlief. 1675 entdeckte er die Grundlagen der Differentialrechnung. Von 1672 bis 1676 lebte Leibniz abwechselnd in Paris und London. Er bildete sich vor allem in der Mathematik fort und traf viele führende Gelehrte seiner Zeit.

Bereits seit 1669 war Leibniz auswärtiges Mitglied der Pariser „Academie des Sciences“, 1673 wurde er zudem Mitglied der Londoner „Royal Society“. Ein Umstand, den er umfangreichen mathematischen Studien und der Erfindung einer Rechenmaschine für die vier Grundrechenarten verdankte. 1676 führte es Leibniz nach Hannover, er wurde dort Bibliothekar und 1677 juristischer Hofrat des Herzogs Johann Friedrich. Hinter dieser Beschäftigung blieben seine mathematischen Interessen zunächst zurück. Mit der Gründung der „Acta eruditorum“, einer wissenschaftlichen Zeitschrift, im Jahr 1682 bekam und nutzte er allerdings die Gelegenheit, regelmäßig naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. 1685 erhielt Leibniz vom Herzog Ernst August von Hannover den Auftrag, die Geschichte des Herrschergeschlechts der Welfen zu schreiben, eine Aufgabe, die er zwar nur ungern, dafür aber mit der ihm eigenen Gründlichkeit erfüllte. Letztlich beendete er das Geschichtswerk jedoch nicht.

Im Zusammenhang mit diesem Auftrag kam Leibniz auch nach Rom, wo er die Betreuung der Vatikanischen Bibliothek angeboten bekam. Da er dafür katholisch hätte werden müssen, lehnte er ab. Stattdessen übernahm er 1691 die Leitung der Bibliothek in Wolfenbüttel. 1700 wurde Leibniz Präsident der Berliner „Societät der Wissenschaften“, eine Institution, die auf sein Betreiben und mit Unterstützung der hannoverschen Prinzessin Sophie Charlotte gegründet wurde. Die Jahre 1712 bis 1714 verbrachte Leibniz in Wien, wo er 1713 zum Reichshofrat ernannt wurde. Bereits seit 1711 war Leibniz zudem wissenschaftlicher Berater des Russischen Zaren Peter I.

Einen Großteil seiner Zeit widmete Leibniz somit staatsmännischen Aufgaben, was ihm die Zeit nahm, größere wissenschaftliche Werke zu verfassen. Drei Hauptwerke liegen von ihm auf dem Gebiet der Philosophie vor: „Neue Versuche über den menschlichen Verstand“ (1703), „Theodizee“ (1710) und „Monadologie“ (1714). Daneben hat er eine schier unüberschaubare Menge an Briefen und Zeitschriftenaufsätzen hinterlassen. Gegen Ende seines Lebens kam es zum Zerwürfnis mit dem Hof in Hannover, zum Einen wohl wegen der niemals fertiggestellten Welfengeschichte, aber auch wegen zahlreicher Reisen, die Leibniz ohne offizielle Erlaubnis unternommen hatte.

Gottfried Wilhelm von Leibniz starb am 14. November 1716 im Alter von 70 Jahren in Hannover. An seinem Begräbnis nahmen keine Vertreter des Hofes oder der Beamtschaft teil. Ihm zu Ehren verleiht die Deutsche Forschungsgemeinschaft heute jährlich die Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preise.

Auf die Schlacht von Leipzig

Friedrich Rückert (1814)

Kann denn kein Lied
krachen mit Macht
so laut wie die Schlacht
hat gekracht in Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht
ohn Unterlaß
und nicht zum Spaß
hat die Schlacht gekracht



Drei Tag und drei Nacht
hat man gehalten Leipziger Messen
hat euch mit eiserner Elle gemessen
die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht

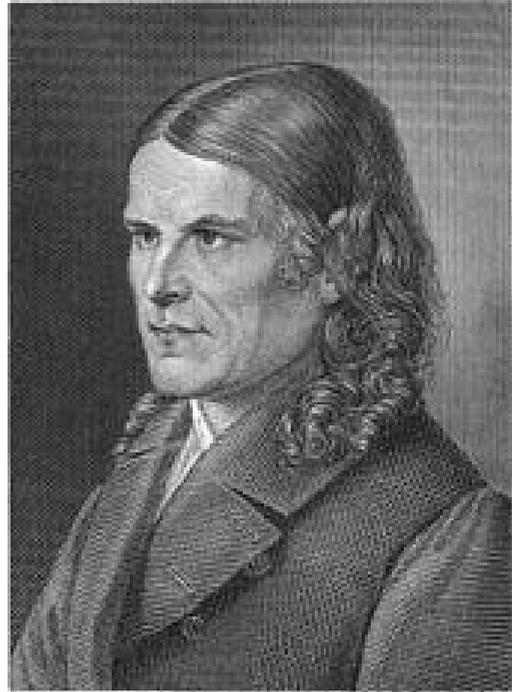
Drei Nacht und drei Tag
währte der Leipziger Lerchensang
hundert fing man auf einen Gang
tausend auf einen Schlag

Ei, es ist gut
daß sich nicht können die Russen brüsten
daß allein sie ihre Wüsten
tränken können mit Feindesblut

Nicht im kalten Rußland allein
auch in Meißen
auch in Leipzig an der Pleißen
kann der Franzose geschlagen sein

Die leichte Pleiß ist von Blut geschwollen
die Ebenen haben
so viel zu begraben
daß sie zu Bergen uns werden sollen

Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden
wird der Ruhm
zum Eigentum
auf ewig davon uns werden auf Erden



Friedrich Rückert (1788-1866) wurde zunächst mit seinen „Geharnischten Sonetten“ (1814) bekannt, die er gegen die napoleonische Besatzung schrieb. 1815 ging Rückert nach Stuttgart, wo er die Redaktion des poetischen Teils des Cotta'schen „Morgenblatts für gebildete Stände“ übernahm. Rückert folgte 1826 einem Ruf als Professor der orientalischen Sprachen und Literaturen nach Erlangen. Bekannt sind seine „Kindertotenlieder“, in denen er den frühen Tod seiner beiden Lieblingkinder beklagt.